

---

**Pressezentrum**

---

Sperrfrist:	13.05.2010; 14.00 Uhr
Programmbereich:	Themenbereich 2: Miteinander leben
Veranstaltung:	Forum Chancen und Grenzen des Lebens im Alter: Leben(squalität) mit Demenz
Referent/in:	Eva Helms, Mehrgenerationenhaus Radebeul
Ort:	Halle B1 (Nord), Messegelände
Programm Seite:	132
	Dokument: LIA_002_1198

---

## **Einblicke in die Praxis: Mehrgenerationenhaus Radebeul**

*(Folie 1)* Liebe Anwesende,

„Damit Ihr Hoffnung habt.“ – Können wir beim Thema Demenz überhaupt Hoffnung haben? Ist Lebensqualität für Menschen mit Demenz möglich?

Ich glaube, ja. Ich habe Ihnen dafür einige Eindrücke aus unserem Demenzprojekt mitgebracht. Aber ich möchte mit Ihnen auch einen Blick nach vorn wagen: Was wünschen sich Menschen mit Demenz und was brauchen Projektinitiatoren von den Kommunen und Gemeinden, damit wir alle gemeinsam diese Hoffnung haben können?

Das Mehrgenerationenhaus in Radebeul ist als Familienzentrum ein rege genutzter offener Treff für Jung und Alt. Das Haus bietet Möglichkeiten der Begegnung, der Information und Beratung, Kurse zu einem breiten Spektrum von Themen sowie verschiedene Dienste. Seit August 2009 gehört dazu auch ein Demenzprojekt.

Radebeul – vor den Toren Dresdens – ist eine Stadt mit 33.000 Einwohnern, mit zwei evangelischen und einer katholischen Gemeinde. In Radebeul leben 600 Menschen mit Demenz. Jedes Jahr kommen 180 Neuerkrankungen dazu.

Dabei ist Demenz nicht immer nur ein Thema am Lebensende, sondern kann Menschen auch in Ihren sogenannten besten Jahren treffen. Ich kenne eine 58-jährige Lehrerin, einen Architekten, Anfang 60, eine 55-jährige Unternehmerin, die ebenso von Demenz betroffen sind.

*(Folie 2)* Unser Projekt „Menschen mit Demenz in der Kommune Radebeul“ wird von der Robert Bosch Stiftung gefördert. Unser Ziel ist, Menschen mit Demenz mehr Teilhabe zu ermöglichen. Teilhabe bedeutet dabei nicht nur Zugehörigkeit, sondern auch, im Rahmen der eigenen Möglichkeiten einbezogen zu sein, selbstbestimmt agieren zu können und gebraucht zu werden.

Dieses Bild möchten wir in die Gesellschaft tragen und andere anregen, ihre Sichtweise auf Menschen mit Demenz zu hinterfragen. Einerseits ist das Thema momentan immer noch

angst- und schambesetzt. Menschen mit Demenz geben Hobbies oder soziale Kontakte auf. Angehörige lassen den Demenzkranken lieber zu Hause, um ihn vor peinlichen Situationen zu schützen. Außenstehende haben Berührungsängste. Andererseits erleben wir aber auch, dass Menschen trotz Demenz Lebensqualität erfahren, wenn wir ihnen auf Augenhöhe begegnen und wenn sie nicht automatisch in eine Patientenrolle gedrängt werden. Wir erleben, dass es für beide Seiten bereichernd sein kann, wenn die Ressourcen der Menschen im Mittelpunkt stehen und nicht die Defizite.

Ich habe Ihnen vorhin die Zahl von 600 Menschen mit Demenz genannt. Aber betroffen ist eigentlich immer die ganze Familie. Die durchschnittliche Pflegezeit beträgt 8,5 Jahre. Ehepartner verlieren den Gesprächspartner und die gemeinsame Perspektive für einen aktiven oder harmonischen Lebensabend. Kinder – in der Regel Frauen, die Eltern oder Schwiegereltern pflegen, stehen oft mitten im Berufsleben und müssen den Spagat zwischen beruflichem Engagement und der Organisation der jeweils notwendigen Pflegeleistungen bewältigen. Um die Betroffenen und ihre Familien nach der Diagnosestellung nicht allein zu lassen, unterstützen wir sie mit Informationen, bieten eine Plattform für soziale Kontakte und konkrete Hilfe an.

Das Netzwerk, an dem wir bauen, soll helfen, Leistungen unproblematisch in Anspruch zu nehmen und Energien der Träger zu bündeln. So sind wir beispielsweise als MGH Kooperationspartner der Deutschen Alzheimer Gesellschaft und stehen mit verschiedenen Wohlfahrtsverbänden und Leistungsanbietern vor Ort in Kontakt.

### **Was also tun wir konkret?**

*(Folie 3)* Unsere monatlichen Informationsveranstaltungen werden von Angehörigen und Interessierten gern genutzt. Zum Beispiel auch von Helferinnen der Besuchskreise der Kirchgemeinden. Bisherige Themen waren unter anderem die Leistungsbeantragung, Möglichkeiten der Kommunikation und Interaktion oder das Erstellen von Erinnerungsbüchern. Das Interesse an diesen Veranstaltungen ist sehr hoch, teilweise kommen die Teilnehmer auch aus Dresden und aus dem Landkreis Meißen zu uns. Andere Einrichtungen, u.a. auch Kirchgemeinden im ländlichen Raum haben Interesse an ähnlichen Veranstaltungen angemeldet.

Eine Reihe von Veranstaltung für Menschen mit und ohne Demenz ist in Planung. Ende letzten Jahres hat sich eine Angehörigengruppe gebildet, die sich nun regelmäßig im Mehrgenerationenhaus trifft. Wir haben Seniorenbegleiterinnen ausgebildet und speziell zum Thema Demenz geschult. Diese können wir bei Bedarf für eine stundenweise, individuelle Begleitung vermitteln und somit pflegende Angehörige entlasten.

Von Januar bis März haben wir in unserem Cafe und in den Seminarräumen die Ausstellung „Würde. Leben mit Alzheimer“ von Klaus Peschel gezeigt, die mit wunderbaren Porträtfotos einen sehr vielseitigen und würdevollen Blick auf das Leben von Menschen mit Demenz ermöglichte. Frau Dr. Kreuzner vom Demenz-Support sagte neulich: „Einstellungen ändern sich, wenn sich Erfahrungen ändern“ – unser Mehrgenerationenhaus möchte in diesem Sinne ein Ort der guten neuen Erfahrungen sein.

*(Folie 4)* Einer Studie zufolge möchten 96 % der Deutschen in ihrem eigenen Zuhause alt werden. Das heißt, wir dürfen die Verantwortung für Menschen mit Demenz nicht an Pflegeeinrichtungen abgeben. Vielmehr ist es notwendig, Hilfen für Menschen mit Demenz dort anzusiedeln, wo sie leben: in den Kommunen und in den Gemeinden. Darin liegt ganz sicher eine Stärke unseres Projektes – die Ansiedlung von Leistungen für Menschen mit Demenz außerhalb von Pflegeeinrichtungen. Etwa die Hälfte der Nutzer unserer Angebote hatte bereits an anderer Stelle Kontakt zu unserem Haus, sei es in einem Kurs, einer

Veranstaltung und einfach in unserem öffentlichen Café. Damit werden die Angebote im wahrsten Sinne „niedrigschwellig“, das heißt ohne große Hemmschwelle nutzbar.

Das Modell einer Caring Community, einer „fürsorglichen Gemeinde“ das wir anstreben, überlässt die Verantwortlichkeit für Menschen mit Demenz nicht den Familien allein. Freunde, Nachbarn, Quartier und auch Gemeinde tragen vielmehr im Rahmen ihrer Möglichkeiten dazu bei, dass trotz aller Schwierigkeiten würdevolles Leben möglich ist. Das sieht beispielsweise so aus, dass Mitarbeiter im Handel oder anderen Berufen im Umgang mit Menschen mit Demenz geschult werden und dadurch deren Alltagskompetenz stärken. Das kann auch so aussehen, dass Mitglieder eines Seniorenkreises sich gegenseitig helfen und vielleicht an Termine erinnern oder Fahrgemeinschaften bilden, wenn jemand seinen Führerschein abgegeben hat. Wir bemerken, dass sich hier mit den veränderten Sichtweisen beide Seiten wohler fühlen – sowohl die Menschen mit Demenz als auch das Umfeld, wenn es die Herausforderung des Miteinanders kompetent meistert.

Über den Freiwilligendienst aller Generationen (FDAG) werden wir noch dieses Jahr Pflegebegleiter/innen ausbilden. Dieses Projekt zielt auf die Stärkung von pflegenden Angehörigen und trägt zur Entwicklung nachhaltiger Strukturen nachbarschaftlicher Hilfen bei. Familien in Pflegesituationen erhalten kontinuierliche Begleitung durch eine/n kompetenten Ansprechpartner/in, der/die sie bei ihren Fragen rund um das Thema Pflege unterstützt. Die ehrenamtlich Engagierten schenken Zeit, indem sie wertfrei zuhören. Sie helfen bei der Suche nach den richtigen Hilfsmitteln in der Pflege und beim Ausfüllen von Anträgen für die Pflegeversicherung. Angehörige finden bei einem Pflegebegleiter Gehör und Verständnis für Ihre persönliche Situation und Unterstützung in der Wahrnehmung der eigenen Bedürfnisse.

Weitere Innovative Projekte, die Lebenslanges Wohnen zu Hause ermöglichen sind notwendig und denkbar. Für die Kirchen und Kommunen als Projektträger tut sich hier die Chance auf, der Kräfteveränderung durch Alterung in der Gesellschaft gerecht zu werden. Es ist die Chance, ein Signal an alle Älterwerdenden zu senden: Wir verlassen Euch nicht. Wir tragen die Last mit Euch gemeinsam.

Für die Nachhaltigkeit unserer Arbeit wünschen wir als Projektinitiatoren uns die Sicherheit zuverlässiger langfristiger Finanzierungen. Momentan ist die Finanzierung des Gesamtprojektes für ein Jahr, also bis August gesichert. Ein großer Teil unserer Arbeit besteht derzeit in Gesprächen mit Sponsoren, Fördermittelgebern und politisch Verantwortlichen um auch in Zukunft Menschen mit Demenz erfolgreich unterstützen zu können.

*(Folie 5)* „Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“ Ein ganz spannendes Thema. Auch – oder vielleicht gerade auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. Wenn kognitive Fähigkeiten nachlassen, werden Gefühle wichtig. Menschen mit Demenz haben offenbar einen viel besseren Zugang zu ihren Gefühlen als wir „verkopften“ Menschen. Das Herz wird nicht dement, lautet ganz treffend der Titel eines Buches (Baer/Schotte). Menschen, die zeitlebens tief im Glauben verwurzelt waren, finden auch bei fortschreitender Demenz Trost in altvertrauten religiösen Handlungen und Gebeten.

Vor kurzem erzählte mir eine Seniorenbegleiterin, dass sie eine 80jährige Frau begleitet, die Parteifunktionärin war. Heute findet diese Frau viel Vertrautes und Trost in alten Kirchenliedern und singt mit Vorliebe: So nimm denn meine Hände.

Wie kommt das? Religiöse Erfahrungen, die Menschen in ihrer Kindheit gemacht haben, werden in Hirnregionen gespeichert, die nicht oder kaum von Demenz betroffen sind. Wenn

Menschen mit Demenz wieder zunehmend in der Gedankenwelt ihrer eigenen Kindheit und Jugend leben, werden auch damit verbundene religiöse Erfahrungen wieder präsent.

Im Sinne einer auf die Person zentrierten oder Daseins-thematischen Begleitung, müssen wir den religiösen Bedürfnissen der Menschen gerecht werden können. Auch dann, wenn Gemeinde und Glauben im späteren Leben keine Rolle mehr gespielt haben. Dennoch wird der Wunsch nach Trost und Geborgenheit für viele Menschen mit Demenz wieder ein zentrales Thema.

*(Folie 6)* Muss uns der Satz des Heidelberger Gerontologen Prof. Kruse: „In der Demenz begegnen wir uns selbst in der Zukunft“ nicht jede Hoffnung nehmen? Zunächst einmal löst er Angst und Betroffenheit aus. Aber er fordert uns auch zum Handeln heraus. Damit wir trotz allem Hoffnung haben können, müssen wir heute mit kleinen Schritten beginnen, diese Zukunft mitzugestalten. Niedrigschwellig aber kontinuierlich. Einfühlsam und kompetent. In den Gemeinden, den Kirch-Gemeinden wie den Kommunen, gehört das Thema Demenz auf die Tagesordnung und in die Veranstaltungskalender.

Über Demenz informiert zu sein, nimmt einen Teil der Angst. Die Integration von Menschen mit Demenz, lässt uns als Gemeinden und als Gesellschaft wachsen und gibt Hoffnung für die eigene Zukunft. Den Dienst am Nächsten nicht allein den staatlichen Institutionen und Wohlfahrtsverbänden zu überlassen, sondern gemeinsam aktiv und kreativ zu werden und individuelle Lösungen zu finden, bereichert uns als Gesellschaft. Für den 60jährigen Architekten, für die 55jährige Unternehmerin werden dann ganz individuelle, den aktuellen persönlichen Bedürfnissen entsprechende Lösungen möglich sein, andere als beispielsweise für hochbetagte Pflegebedürftige.

*(Folie 7)* Prof. Gronemeyer, Vorsitzender der Aktion Demenz prägte dafür den Satz, der unser Leitspruch geworden ist: „Es geht um die Erfindung neuer Netze der Freundschaft und darum Menschen mit Demenz vor allem als Mitbürger anzusehen.“ Lassen Sie uns gemeinsam Hoffnung haben, dass dies gelingen kann. Vielen Dank.